

«Drum hesch nid Heiweh, sondern Längiziti»

Achim Parterre ist ein ziemlich gewitzter Erzähler und auch «e rächte Ämmitaler».

Alexander Sury
Es war einer der Höhepunkte der letzten Solothurner Literaturtage: Die Hommage an den Berner Mundartpionier Ernst Eggimann («Henusode») sorgte für einen brechend vollen Landhaussaal. Eine ganze Generation von Spoken-Word-Künstlern erwies dem 75-Jährigen die Ehre, darunter auch der aus der DRS-«Morgengeschichte» bekannte Schriftsteller Achim Parterre – mit bürgerlichem Namen Michael Lampart und seines Zeichens Leiter des Velokuriers. Er erinnerte sich, wie er als Kind den von Heinz Reber vertonten Eggimann-Gedichten «stungelang» lauschte, «midwuchnamittagelang, un i ha mer mis Biud gmacht vom Ämmittau: E rächte Ämmitaler Familievatter bringt hundert Kilo u meh uf d Waag, schüsch het er Würm.» Und der gebürtige Bieler Achim Parterre gestand, dass «ohne di Liechtigkeit, wo der Ärnscht mit sine Teggschte über die schattige Gräbe u schwarze Tanne gleit het, wär i vil-lech nie i das Ämmittau». Der Text «Eggimaa», diese Reverenz an eine literarische Vaterfigur, findet sich auch in der jüngst erschienenen Sammlung «Im Chäsloch» (Cosmos-Verlag). Achim Parterre vermisst darin mit liebevoller Ironie und zuweilen abgründigem Humor die seit Gotthelfs Zeiten – und später durch die Filme von Franz Schnyder – mythisch erklärte und zuweilen arg verkitschte Emmentaler Seelenlandschaft.

Der «Fride im Ämmittau» verdankt sich, so lernen wir bei Parterre, einem unscheinbaren «Wunderwörtli» wie «baugseit», dessen Gebrauch forsche Anforderungen oder allzu neugieriges Fragen entscheidend abschwächt: «Hätt baugseit, was so ne nöiji Bschtütipumpi afe choschet.» Andererseits können auch zwischen deutschsprachigen Bernern Sprachbarrieren für erheblichen Kummer sorgen. Ein «Bueb», der seine Ferien «mängisch bi mim Götti im hingere Schat-tebachgrabe» verbrachte, benutzte lauter «fautschi» Wörter wie «Söili» statt «Fäärli» oder «Höi» statt «Ämd». Am Ende vertraut er sich der Tante an und möchte aus lauter «Heiweh lieber wider hei». Die Tante bescheidet ihm jedoch barsch: «We de Heiweh hätscht, tät der öppis weh, öb mer öppis weh tüeg. Äbe, het d Tante gseit, dir tuet nüt weh, drum hesch nid Heiweh, sondern Längiziti.»

Achim Parterre: Im Chäsloch. Mundart. Cosmos-Verlag, 2011. 123 Seiten. 29 Fr. Vernissage: Dienstag, 8. November, Bibliothek Langnau, 19.30 Uhr.

Die Dosen ziehn in die Stadt

Vom stillen Kämmerlein mitten ins Zentrum: Ab heute sind Karin und Tibet Yilmaz-Egger mit Laden und Atelier ihres Kleinmöbel-Labels «Rafinesse & Tristesse» an der Brunngasse zu Hause.



Die Basis aller Kreationen in Gastrogrösse: Karin Yilmaz-Egger und Tibet Yilmaz in ihrem Laden an der Brunngasse. Foto: Valerie Chételat

Karin Hänzi
Kinder scheinen im Hause Yilmaz-Egger eine magische Wirkung zu haben. Einst inspirierten sie ihre Mutter zum Prototypen der heutigen «Rafinesse & Tristesse»-Kinderküche und legten damit den Grundstein zum Label, heuer nun waren sie dabei, als die Eltern dem Traum vom eigenen Laden ein entscheidendes Stück näherkamen. Beim Spielen im Garten nämlich war es, als Karin Yilmaz-Egger ihre Liebsten vor knapp drei Monaten zwischen Schaukel und Schaufel wissen liess, jetzt sei die Zeit für einen Laden gekommen. Zu diesem Zeitpunkt ahnte sie noch nicht, dass sie den Vertrag zu ebendiesem sieben Tage später in der Tasche haben sollte.

Eine kurze Internetrecherche hatte Tibet Yilmaz noch am Tag des Ausspruches zum Brunngass-Ladenlokal geführt und so jene Kette glücklicher Umstände in Bewegung gesetzt, an deren Ende die heutige Eröffnung steht. Der Ad-hoc-Charakter der ganzen Sache sei Glück und Herausforderung zugleich gewesen, bilanzieren die frischgebackenen Ladenbesitzer im Rückblick. «Zwar kamen wir ob der raschen Zusage mitunter ganz schön ins Schwitzen. Hätten

wir jedoch mehrere Wochen Bedenkzeit gehabt, hätten wir am Ende doch wieder kalte Füsse gekriegt», sind sie überzeugt. Betrachte man das Unterfangen pragmatisch, kämen mehr Gründe dagegen als dafür zusammen, vor allem dann, wenn neben dem Label noch zwei Kinder und eine alternativmedizinische Praxis um Aufmerksamkeit buhlten.

Vermisster Direktkontakt
Geschafft haben sie es trotzdem, nicht zuletzt dank tatkräftiger Unterstützung von Familie und Freunden, und so feiert heute jener Laden seine Eröffnung, den die beiden in Gedanken schon oft betreten haben: kombiniert mit Atelier und Café-Ecke, eingerichtet mit den eigenen Möbeln, nach Lust und Laune um Produkte anderer Kreativschaffender ergänzt und so gelegen, dass er bei einem Hauptstadtbuch – ohne Absteher in ein Aussenquartier – im Zentrum Berns zu finden ist.

«Einzig mit der Café-Ecke müssen wir uns noch etwas gedulden. Da stecken wir mitten im Bewilligungsverfahren, hoffen jedoch, im Januar den ersten Kaffee servieren zu können.» Test-

verweilen indes lässt es sich auf den Hockern und Sitzbänken ab sofort, was den farbenfrohen Sitzgelegenheiten einige neue Fans beschern dürfte. «Obwohl innen holzverstärkt und deshalb auch für Erwachsene gefahrlos zu benutzen, trauen den Hockern nicht alle auf Anhieb über den Weg. Hier können sie diese nun in Ruhe einem ersten unverbindlichen Praxistest unterziehen.» Drängender als die skeptische Kundschaft sprach jedoch ein anderes Bedürfnis für die Ladenrealisierung: «Nach vier Jahren Werken im stillen Kämmerlein wollten wir unsere Kunden endlich persönlich kennen lernen und nicht länger nur über Zwischenhändler von ihnen erfahren», so Karin Yilmaz-Egger. «Zudem können wir im Direktkontakt viel besser auf individuelle Wünsche eingehen.»

Am richtigen Ort angekommen
Eine Sache, für die «Rafinesse & Tristesse»-Produkte geradezu prädestiniert sind. Basis aller Kreationen ist eine recycelte Olivendose in Gastrogrösse. Soll aus ihr ein Hocker werden, erhält sie einen gepolsterten und wahlweise Stoff- oder Wachsfolie-bezogenen Deckel;

tritt sie ihr zweites Leben als Kinderküche oder -spüle an, werden mit kleineren Dosen und anderen Zusatzteilen Herd und Becken simuliert; ist hingegen eine Magnetwand gewünscht, wird sie an einer Kante aufgeschnitten und flachgezogen.

An Individualisierungsmöglichkeiten also fehlt es nicht. Dass sie bei Verfügbarkeit genutzt werden, zeigt der kürzlich in Berlin eröffnete Laden. Weil das Label einst hier seinen Anfang nahm und als Co-Produktion mit einer Berliner Freundin funktioniert, ist es bis heute zweifach beheimatet geblieben. Von ihrer neuen Berner Adresse sind Karin und Tibet Yilmaz-Egger genauso begeistert wie von jener in Berlin. «Es wird eine gewisse Anlaufzeit brauchen, aber wenn unsere Kundschaft und wir uns einmal hier eingelebt haben, dann sind wir richtig angekommen. Mit ihrem familiären Charakter ist die Brunngasse perfekt für unseren Laden.»

Eröffnung heute Samstag 14 bis 21 Uhr mit Musik und türkischem Aperitif, Brunngasse 42, Infos: www.rafinesse-tristesse.com

Sendungsbewusst Christoph Schneider

Wenn Leute zu viel reden

«Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort. Sie sprechen alles so deutlich aus», sagt der Dichter. Und er hat ja recht, dachte ich mir, als ich kürzlich auf RTL 2 die Geissens wieder einmal sah, jene millionenschweren Kölner Rentiers mit dem grobianischen Naturell, das sie für Stil halten – vor allem die Carmen Geiss, die alles ausspricht, was ihr auf der Zunge liegt, noch bevor

es ihr durch den Kopf gegangen ist. Sie stöckelte durch Kroatien, und es quoll aus ihr ein zum Fürchten deutlicher Schwall, mit dem sie der ausländischen Natur und Zivilisation sei es zustimmte durch die urteilsstarken Worte «Wahnsinn», «Hammer» und «stark», sei es sie missbilligte durch den vernichtenden Dreisilber «Ich kack ab». Ihr Mann, der Robert Geiss, der das Geld in die Ehe

gebracht hat, widersprach gern, wenn sie ihm zu enthusiastisch wurde. Gemeinsam war ihnen aber doch ein Zauberwort, und es lautete «geil». Die Sonne konnte froh sein, dass der Geiss mit ihrem «geilen» Untergang zufrieden war; er wäre imstand gewesen und hätte zu den «geilen» Cevapcici einen anderen bestellt. So sind sie, die Geissens; wo sie in Kroatien ein Wort fallen

liessen, wuchs kein Gras mehr. Wirklich, manche Menschen sollte man im Fernsehen nicht reden lassen. Auch anderswo ist mir in der letzten Zeit eine enorme Schnatterhaftigkeit des Mediums aufgefallen. Der Richter Hold auf Sat 1 verhandelte vorgestern den Fall eines Totschlägers, der seinerseits litt unter einem Vater, den niemand verdient hat. Nachdem er den

Sohn zu zwölf Jahren verurteilt hatte, sagte der Hold zum Vater, eigentlich sei er der Mörder seiner Schwiegertochter, weil sein Bub nie habe zu ihm aufsehen können wie «zu einem Turm», wie das sonst sei mit Vätern im normalen Leben. Und sagte innerhalb einer Minute noch andere Dummheiten sonder Zahl, die einem Juristen gar nicht zustehen.

celebration

3 Jahre Westside: Feiern und profitieren Sie!

Heute:

Clown Nuni

11, 13 und 16 Uhr

Leo Wundergut & Swiss Tenors

15 Uhr

erlebnis

westside

bern brünnen

Detailprogramm unter westside.ch